
Jahrbuch Medienpädagogik 19: Gesellschaftlicher Zusammenhalt: Kommunikation und Konsens. Herausgegeben von Sonja Ganguin, Anneke Elsner, Ruth Wendt, Thorsten Naab, Jessica Kühn, Klaus Rummler, Patrick Bettinger, Mandy Schiefner-Rohs und Karsten D. Wolf

Determinanten der wahrgenommenen digitalen Inklusion und der Nutzung digitaler Medien durch ältere Menschen auf der Basis der Theorie des geplanten Verhaltens

Eine qualitative und quantitative Studie im Rahmen des Forschungsprojekts DigiKomS

Heike Hausmann¹  und Erko Martins¹ 

¹ Universität Rostock

² Fachhochschule des Mittelstands (FHM)

Zusammenfassung

Fortschreitende Digitalisierung fordert den Menschen umfangreiche Kenntnisse und Fähigkeiten ab. Da es für viele ältere Menschen schwer ist, mit dieser Entwicklung mitzuhalten, wird im Forschungsprojekt DigiKomS eine Lernwerkstatt für Ältere zur Verbesserung der digitalen Medienkompetenzen entwickelt. Der Zusammenhang zwischen (fehlender) digitaler Teilhabe und sozialer bzw. gesellschaftlicher Teilhabe wird in diesem Artikel beleuchtet. Dazu wurden qualitative Interviews mit Personen ab 70 Jahren (N = 21) und eine quantitative Fragebogenstudie (N = 107 ab 70-Jährige) auf Basis der Theorie des geplanten Verhaltens durchgeführt. Die statistische Auswertung zeigte, dass insbesondere die wahrgenommene Verhaltenskontrolle einen signifikanten Einfluss auf die Absicht hat, digitale Medien (weiterhin) zu nutzen. Auch die Einstellung hat einen



signifikanten Effekt. Der Einfluss der subjektiven Norm wird erst moderiert durch die wahrgenommene Verhaltenskontrolle signifikant: Bei niedriger wahrgenommener Verhaltenskontrolle hat die subjektive Norm einen stärkeren Einfluss auf die Absicht, digitale Medien zu nutzen. Auch der Zusammenhang zwischen dem Inklusionsempfinden und der Absicht, digitale Medien (weiterhin) zu nutzen, ist signifikant. Dieser wird direkt mediiert durch die Einstellung gegenüber der Nutzung digitaler Medien und die Interaktion zwischen subjektiver Norm und wahrgenommener Verhaltenskontrolle. Die Studie zeigt damit wichtige Einflussgrößen der Förderung individueller digitaler Teilhabe, die unter anderem in der Lernwerkstatt des Projekts DigiKomS im Mittelpunkt stehen werden.

Determinants of Perceived Digital Inclusion and Digital Media Usage by Older People Based on the Theory of Planned Behavior. A Qualitative and Quantitative Study within the Research Project DigiKomS

Abstract

Ongoing digitalization demands extensive knowledge and skills from people. Since many elderly people struggle keeping up with this development, the DigiKomS research project is designing a learning workshop for older people for improving digital media skills. The relationship between (a lack of) digital participation and social/societal participation is highlighted in this article. For this purpose, qualitative interviews ($N = 21$) and a quantitative questionnaire study ($N = 107$) with people aged 70 years and older were conducted based on the theory of planned behavior. The statistical analysis showed that especially the perceived behavioral control has a significant influence on the intention to use digital media. Attitude also has a significant effect. The influence of subjective norm is not significant until moderated by perceived behavioral control: when perceived behavioral control is low, subjective norm has a stronger influence on intention to use digital media. The correlation between inclusion perception and intention to use digital media is also significant. This is directly mediated by the attitude towards using digital media and the interaction between subjective norm and perceived behavioral control. The study thus shows important variables

influencing the support of digital participation on an individual level, which among other things will be the focus of the learning workshop of the DigiKomS project.

1. Einleitung

Eine mediatisierte Gesellschaft bietet ihren Mitgliedern nicht nur neue und vielfältige Möglichkeiten der Partizipation, sondern geht auch mit neuen und teilweise umfassenden Anforderungen an die Individuen einher. So fasst Krotz Mediatisierung als einen Metaprozess auf, der das Alltagserleben der Menschen umfassend prägt und eine stetige Adaption erfordert. Demnach

«erleben [Menschen] Medienwandel als ein Neuentstehen und eine Weiterentwicklung von Medien, aber auch als die Entstehung von Kommunikationspotenzialen und Infrastrukturen, kommunikativ konstituierten Entitäten wie Beziehungen, veränderten privaten oder geschäftlichen Aktivitäten und Arbeitsfeldern [...]» (Krotz 2017, 14).

Die damit einhergehende Umstellung von analogen Leistungen auf digitale Lösungen kann für Nicht- und Wenig-Nutzende digitaler Medien¹ herausfordernd sein (Kubicek 2021, 17). Gesellschaftliche und soziale Partizipation sind demnach zunehmend an die Voraussetzung digitaler Teilhabe geknüpft. Es wird z. T. davon ausgegangen, dass es soziale und gesellschaftliche Teilhabe ohne digitale Teilhabe nicht mehr geben könne – zumindest in vielen Bereichen des Alltags (z. B. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2020, 13). Gleichsam – und so die Grundannahme des vorliegenden Beitrags – sind gesellschaftliche und soziale Teilhabe als Voraussetzungen für digitale Teilhabe und die Nutzung digitaler Medien aufzufassen. Die Problematik fehlender digitaler Teilhabe trifft in besonders hohem Masse auf ältere Menschen ab 70 Jahren zu. Während fast alle unter 70-Jährigen das Internet regelmässig nutzen,

1 Wenngleich z. B. auch Haushaltsgeräte oder klassische Medien wie das Fernsehen zunehmend digital sind, beziehen sich die folgenden Ausführungen insbesondere auf digitale Informations- und Kommunikationstechnologien wie Smartphones oder Tablets.

trifft dies auf weniger als die Hälfte der Menschen ab 70 Jahren zu.² Lediglich 77% dieser Altersgruppe nutzen das Internet zumindest gelegentlich (Beisch und Koch 2021, 489).

Aus diesem Grund soll im Rahmen des Forschungsprojekts *DigiKomS* der FHM Rostock und Schwerin³ eine Lernwerkstatt für ältere Menschen entwickelt werden, die den Einstieg in die Welt der digitalen Medien erleichtert und den Umgang mit Tablet, Smartphone und Co. lebensweltnah und alltagsrelevant vermittelt. Damit soll auch Menschen, die sich möglicherweise gesellschaftlich und sozial exkludiert fühlen, die Möglichkeit digitaler Teilhabe erleichtert werden. Digitale Teilhabe beinhaltet neben dem grundsätzlichen Zugang zu digitalen Medien (z. B. Internetanschluss) auch das kompetente, alltagsrelevante und lebensweltorientierte Handeln mit digitalen Medien, sodass in der geplanten Lernwerkstatt unterschiedliche Dimensionen von Medienkompetenz⁴ adressiert werden sollen. Somit soll die Lernwerkstatt eine Nutzung digitaler Medien bei Älteren initiieren bzw. ein solches Mediennutzungsverhalten verstärken und digitale Teilhabe fördern. Dieser Artikel widmet sich daher zum einen der Frage, welche Variablen die Intention älterer Menschen beeinflussen, digitale Medien (weiterhin) zu nutzen. Zum anderen wird der Zusammenhang zwischen

2 Rosenstock et al. unterscheiden innerhalb der Gruppe Älterer zwischen Medior:innen (50-70 Jahre), Senior:innen (70-85 Jahre) und Hochaltrigen (ab 85-Jährige) (Rosenstock, Schweiger und Schubert 2016, 9). Im Folgenden wird sich in erster Linie auf Senior:innen und Hochaltrige bezogen.

3 «Sicherung der Inklusion von älteren Menschen durch Programme zum Erhalt und zur Förderung digitaler Kompetenzen», gefördert vom BMBF, Förderkennzeichen: 13FH027SX8.

Wenngleich der Begriff «Sicherung der Inklusion» häufig im Kontext der Behindertenpädagogik Anwendung findet, stellt Bosse heraus, dass Inklusion im Bereich der Medienpädagogik nicht ausschliesslich Menschen mit Behinderungen adressiert, sondern dass es «insgesamt um Partizipationsmöglichkeiten in einer digital geprägten Welt [geht]» (Bosse 2022, 2; vgl. dazu auch: Hinz 2006, 98).

4 Der zugrunde gelegte Medienkompetenzbegriff orientiert sich an Groebens Konzept mit den Dimensionen «Medienwissen und Medialitätsbewusstsein», «Medienspezifische Rezeptionsmuster», «Medienbezogene Genussfähigkeit», «Medienbezogene Kritikfähigkeit», «Selektion/Kombination von Mediennutzung», «Produktive Partizipationsmuster» und «Anschlusskommunikation» (vgl. dazu z. B. Trepte 2016, 108f.).

gesellschaftlicher Teilhabe – als Voraussetzung für gesellschaftlichen Zusammenhalt – und digitaler Teilhabe mithilfe der erhobenen Daten beschrieben.

2. Theoretischer Hintergrund und Hypothesen

2.1 Gesellschaftlicher Zusammenhalt, Teilhabe und Mediatisierung

Gerade im Kontext der Eindämmung der Corona-Pandemie ist die Betonung des gesellschaftlichen Zusammenhalts als eines zu bewahrenden bzw. erstrebenswerten Zustands omnipräsent. Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist nach Forst eine entscheidende Rahmenbedingung für die Akzeptanz und Einhaltung eines «gemeinwohlerzentrierte[n] Verhalten[s]» (Forst 2020, 42). Der gesellschaftsintegrierende Aspekt von Zusammenhalt steht hierbei im Vordergrund. Während Forst – aus analytischer Perspektive nachvollziehbar – auf die Verwendung eines nicht-normativen Konzepts von gesellschaftlichem Zusammenhalt drängt (Forst 2020, 50f.), wird diesem Artikel eine normative Konzeptionierung zugrunde gelegt, da dem Projekt DigiKomS ein normatives Ansinnen immanent ist: Soziale und gesellschaftliche Teilhabe – als Bestandteile gesellschaftlichen Zusammenhalts – werden als erstrebenswerte Ziele verortet. Dazu wird Schiefers Konzeption gesellschaftlichen Zusammenhalts herangezogen:⁵

«Zusammenhalt ist ein beschreibendes Merkmal eines Kollektivs, das die Qualität des gemeinschaftlichen Miteinanders zum Ausdruck bringt. Eine kohäsive Gesellschaft ist gekennzeichnet durch

5 Begriffe wie «Kollektiv» oder auch «Gemeinschaft» verweisen bereits auf ein mögliches Problem im Zusammenhang mit gesellschaftlichem Zusammenhalt: Überhöhte gesellschaftliche Kohärenz als Problem z. B. in Form von starker «sozialer Kontrolle und Übernorminierung» (Schiefer et al. 2012, 24) oder eine rigide Abgrenzung von In- und Outgroup (z. B. Nationalismus und Rassismus) werden von Schiefer et al. kurz thematisiert. Sie betonen die Notwendigkeit einer permanenten kritischen Perspektive hinsichtlich dieser «Schattenseite des Zusammenhalts» (Schiefer et al. 2012, 24f.). In diesem Kontext ist insbesondere der Teilaspekt der Diversitätsakzeptanz von Bedeutung für ein adäquates Mass an gesellschaftlichem Zusammenhalt.

enge soziale Beziehungen, *intensive emotionale Verbundenheit und eine ausgeprägte Gemeinwohlorientierung.*» (Schiefer et al. 2012, 21; Herv. H.H. und E.M.)

Diese Konzeptionierung von Zusammenhalt ist geeignet, um gesellschaftliche und soziale Teilhabe darin zu verorten – als Partizipation und soziale Vernetzung finden sie sich als Aspekte innerhalb der Dimension der sozialen Beziehungen wieder (siehe Tabelle 1). Partizipation als Teilhabe wird in Anlehnung an die DVfR (Deutsche Vereinigung für Rehabilitation) als Zustand begriffen, in dem sich eine Person in der Lage sieht, «die sozialen Rollen, die ihr wichtig und ihrer Lebenssituation angemessen sind (z. B. in der Familie, im Beruf, in der sozialen, religiösen und politischen Gemeinschaft), auch einnehmen und zu ihrer Zufriedenheit ausfüllen [zu können]» (Deutsche Vereinigung für Rehabilitation 2012, 2).

Dimensionen	Aspekte
Soziale Beziehungen	Soziale Vernetzung
	Partizipation
	Vertrauen
	Akzeptanz von Diversität
Verbundenheit	Zugehörigkeitsgefühl
	Identifikation
Gemeinwohlorientierung	Gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein
	Solidarität
	Anerkennung sozialer Ordnung und sozialer Regeln
	Anomie (-)

Tab. 1: Aspekte und Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenhalts nach (Schiefer et al. 2012, 24).

Angesichts einer voranschreitenden Mediatisierung des Alltagslebens im Sinne von Krotz (2017) kann in Anlehnung an das Konzept des «Digital Divide» davon ausgegangen werden, dass digital-technische Kompetenzen⁶

⁶ Innerhalb von Groebens Medienkompetenzmodell sind digital-technische Kompetenzen als «technologisch-instrumentelle Fertigkeiten» (Trepte 2016, 111) zu verstehen und in der Dimension medienspezifischer Rezeptionsmuster anzusiedeln.

zunehmend notwendige Fähigkeiten darstellen, um die wichtigen sozialen Rollen wahrnehmen zu können. Van Dijks Modell des Digital Divide (z. B. 2004) hilft dabei, den Zusammenhang von fehlender digitaler Teilhabe und verschiedenen Formen gesellschaftlicher Ungleichheit zu analysieren (ausführlich dazu z. B. Zillien 2009). Rudolph fasst in Anlehnung an van Dijks «Access-Modell» zusammen, wie dieses Wechselverhältnis aufzufassen ist:

«In dem Maße, in dem die verschiedenen Formen der Partizipation zunehmend an den ‹Access› zu Informations- und Kommunikationstechnologien gekoppelt sind und herkömmliche Formen der Teilhabe defizitär werden, bleiben jene, die nur über beschränkte Zugangsformen verfügen, tendenziell von bestimmten Bereichen der Gesellschaft ausgeschlossen.» (Rudolph 2019, 150)

Folglich berührt das Zusammenspiel von Mediatisierung – als umfassend die Gesellschaft strukturierender Metaprozess – und damit einhergehenden Ausschlüssen hinsichtlich Zugangs- und Partizipationsmöglichkeiten die Frage nach Inklusion, die in diesem Beitrag sowohl als pädagogischer Ansatz als auch als gesellschaftspolitische Forderung verstanden wird.⁷ Mit Blick auf die digitalen Kompetenzen der Generation 70plus wird ein erweiterter Inklusionsbegriff verwendet (vgl. z. B. Seifert 2013; Stichweh 2013). Dabei geht es in erster Linie um die Verhinderung von sozialem Ausschluss. Zwar stellt ein erleichterter Zugang zu digitalen Medien

7 Auf eine Darstellung der umfangreichen theoretischen und praxisbezogenen Auseinandersetzungen rund um den Inklusionsbegriff muss an dieser Stelle verzichtet werden. Es sei jedoch auf die Definitionen von Kronauer (2013) und Hinz (2006) verwiesen: Während Kronauer Inklusion als «Öffnung gesellschaftlicher Organisationen und Infrastruktur zur gleichberechtigten Teilhabe aller an deren Leistungen» (Kronauer 2013, 18) verortet, begreift Hinz Inklusion «als allgemeinpädagogische[n] Ansatz, der auf der Basis von Bürgerrechten argumentiert, sich gegen jede gesellschaftliche Marginalisierung wendet und somit allen Menschen das gleiche volle Recht auf individuelle Entwicklung und soziale Teilhabe ungeachtet ihrer persönlichen Unterstützungsbedürfnisse zugesichert sehen will» (Hinz 2006, 98). Die Lernwerkstatt eröffnet in diesem Sinne inklusive Wege, indem die Lernenden dabei begleitet werden, ungewohnte und herausfordernde Anwendungen im Umgang mit digitalen Medien gemeinsam mit dem Lernbegleiter zu üben und zu verfestigen. Die anwendungsorientierten Module in der Lernwerkstatt berücksichtigen in diesem Verständnis vor allem auch den wechselseitigen Austausch der Teilnehmenden untereinander.

und eine Verbesserung digital-technischer Kompetenzen noch keine Garantie für eine erfolgreiche Stärkung sozialer Vernetzung und Partizipation dar, aber die Chancen, diese Formen sozialer und gesellschaftlicher Teilhabe wahrzunehmen, steigen enorm – und damit auch die des gesellschaftlichen Zusammenhalts und der Inklusion.

2.2 Digitale Teilhabe

Digitale Teilhabe lässt sich mithilfe von Bosse (2016) in drei Dimensionen differenzieren. Bosses Beitrag fokussiert zwar die Analyse digitaler Teilhabe von Menschen mit Behinderungen, aber die Dimensionen lassen sich auch auf die Gruppe älterer Menschen übertragen: Bosse sieht die (1) Repräsentation von Menschen mit Behinderungen in Mediendarstellungen als Grundlage für digitale «Teilhabe IN Medien» (Bosse 2016). Er geht davon aus, dass Medien «einen erheblichen Einfluss auf die soziale Inszenierung von Behinderung und damit verbundene Exklusions- oder Inklusionstendenzen [haben]» (Bosse 2016). Dies lässt sich auf ältere Menschen bspw. bezüglich medial inszenierter Altersstereotype und deren Wirkungen auf Altersselbst- und Fremdbilder übertragen (vgl. dazu z. B. Wangler und Jansky 2021).

Neben der repräsentativen Dimension digitaler Teilhabe hebt Bosse die (2) «Teilhabe AN Medien» (2016) hervor. Damit sind die Möglichkeiten gemeint, überhaupt über einen Zugang zu Medien und deren Anwendungen zu verfügen. Ausserdem nimmt er Bezug auf technische Faktoren, die ausschliessende Wirkungen haben können (z. B. fehlende Untertitelungen oder Audiodeskriptionen) (Bosse 2016). In Bezug auf die Zugänglichkeit digitaler Medien für ältere Menschen ist dabei z. B. an die Schriftgrösse, die Grösse der zu bedienenden Interfaces oder auch die verwendete Sprache zu denken. Bei altersbedingt nachlassendem Sehvermögen, schlechter werdender Feinmotorik oder fehlenden Englischkenntnissen können dies Faktoren sein, die die Zugänglichkeit erheblich einschränken.⁸

8 Diese Aufzählung möglicher Verluste im Alter soll das Altern nicht als «generellen modus deficiens» (Kruse 2017, 23) darstellen, sondern nimmt Bezug auf Äusserungen von Interviewten, die Herausforderungen in der Handhabung digitaler Medien beschrieben.

An diese Dimension digitaler Teilhabe anschliessend, benennt Bosse eine dritte Dimension: «Teilhabe DURCH Medien» (2016). Während Teilhabe *an* Medien die technischen Voraussetzungen betrifft, bezieht sich digitale Teilhabe *durch* Medien auf die kompetente Nutzung digitaler Medien. Als Voraussetzung dafür ist eine zielgruppenspezifische Medienkompetenzförderung von entscheidender Bedeutung. Unter dem Stichwort der «inkluisiven Medienbildung» (Bosse 2016) sollen Menschen in die Lage versetzt werden, Medien alltagsrelevant und auch lebensweltspezifisch produktiv zu nutzen. Dazu kann bspw. die Nutzung von Anwendungen gehören, die den aktiven Austausch mit Anderen ermöglicht und somit «gemeinsame Erfahrungs-, Handlungs- und Kommunikationsräume [schafft]» (Bosse 2016). Damit ist insbesondere die digitale Teilhabe *durch* Medien im Zusammenhang mit sozialer und gesellschaftlicher Teilhabe zu betrachten.

2.3 Digitale Teilhabe älterer Menschen

Nicht nur zwischen jüngeren und älteren Menschen zeigen sich Unterschiede hinsichtlich des Zugangs zu und der Nutzung von digitalen Medien – und damit auch den Möglichkeiten digitaler Teilhabe. Digitale Teilhabe ist auch innerhalb der Gruppe älterer Menschen ungleich verteilt (vgl. dazu z. B. Doh 2010, 2020; Endter, Hagen, und Berner 2020; Kubicek 2021; Egger und van Eimeren 2019). Weder kann von einer homogenen Mediennutzung älterer Menschen noch von einer Homogenität der Gruppe selbst ausgegangen werden.⁹

Neben vielfältigen Lebensstilen auch im hohen Lebensalter kommen z. B. sozio-ökonomische Faktoren wie Geschlecht, Alter, Einkommen oder Bildungsstand hinzu. Aber auch die Wohnsituation, der subjektive Gesundheitsstatus oder technische Vorerfahrungen sind wichtige Einflussgrössen (vgl. Doh 2020, 19) auf Unterschiede bezüglich der Mediennutzung. Kubicek hebt in Bezug auf die Internetnutzung älterer Menschen im Raum

⁹ Lebensstile und Lebenswelten der ab 70-Jährigen sind heute heterogener, als sie es noch vor etwa 20 Jahren waren (vgl. Egger und van Eimeren 2019, 267). Hinzu kommen Kohorteneffekte: Egger und van Eimeren halten fest, dass sich die Ausdifferenzierung der Lebensstile von Senior:innen sowie Hochaltrigen mit dem Eintritt der in den 1960er- und 70er-Jahren sozialisierten Kohorten ins Rentenalter fortsetzen wird (Egger und van Eimeren 2019, 267).

Bremen und Bremerhaven zudem hervor, dass schlechtere Deutschkenntnisse, eingeschränkte Mobilität, eine schlechtere Gedächtnisleistung, ein höherer Pflegegrad und der Bezug von Sozialleistungen in einer negativen Korrelation zur Internetnutzung stehen (Kubicek 2021, 11). Endter et al. zeigen in ihrer Auswertung des Deutschen Alterssurveys (DEAS), dass der Zugang zum Internet und damit einhergehenden digitalen Anwendungsmöglichkeiten innerhalb der Gruppe älterer Menschen besonders ungleich entlang des Bildungsunterschiedes – gemessen am formalen Bildungsabschluss – verteilt sind.

2.4 Digitale Mediennutzung als geplantes Verhalten

Um sich dem Ziel der Verbesserung der digitalen Teilhabe älterer Menschen zu nähern und darüber vermittelt verbesserte gesellschaftliche und soziale Teilhabechancen zu erwirken, soll die geplante Lernwerkstatt so gestaltet sein, dass alltagsrelevante Tätigkeiten mit digitalen Lösungen und Abläufen verknüpft werden. Zudem sollen altersspezifische Einstellungen, Hemmnisse und Wünsche in Bezug auf digitale Medien beachtet werden. Damit eine solche zielgerichtete Gestaltung der geplanten Lernwerkstatt möglich ist, sind Nutzungsverhalten, Nutzungsabsichten und diese fördernde bzw. hemmende Faktoren zu analysieren. Als theoretische Basis ist dazu Icek Ajzens vielfältig adaptierbare Theorie des geplanten Verhaltens (Theory of planned Behavior, TPB) (Ajzen 1991) besonders geeignet. Diese eignet sich zur Erklärung bzw. Prognose von Verhalten – in diesem Falle der Medienwahl und des Medienhandelns älterer Menschen.

Der Theorie zufolge sind geäußerte Verhaltensabsichten als geeignetes Instrument zur Vorhersage tatsächlich durchgeführten Verhaltens aufzufassen (Ajzen 1991, 181). Die Verhaltensabsicht ist nach Ajzen von drei Determinanten abhängig: der Einstellung gegenüber dem Verhalten, der subjektiven Norm und der wahrgenommenen Verhaltenskontrolle. Diese Determinanten ergeben sich aus den jeweils zugrundeliegenden unterschiedlichen Überzeugungen: Verhaltensüberzeugungen, normative Überzeugungen und Kontrollüberzeugungen (Ajzen 1991, 182).

Ajzen (1991) geht prinzipiell davon aus, dass die Intention, ein bestimmtes Verhalten auszuführen, umso stärker ist, je positiver die Einstellung gegenüber dem Verhalten, je befürwortender die subjektive Norm und je höher die wahrgenommene Verhaltenskontrolle sind. Im Kontext des Forschungsprojekts DigiKomS beinhalten die Verhaltensüberzeugungen die salienten erwarteten Ergebnisse und Erfahrungen mit der Nutzung digitaler Medien. Welche Vor- oder Nachteile ergeben sich also durch die Nutzung von digitalen Medien? Um die Stärke der Überzeugungen zu ermitteln, wird in einem zweiten Schritt erfragt, wie wichtig diese jeweiligen Vor- bzw. Nachteile für die befragten Personen sind. Denn nicht für alle ist z. B. die permanente Erreichbarkeit per Smartphone erstrebenswert. Aus der Aggregation der Produkte (Überzeugung \times Stärke) kann dann die Einstellung gegenüber digitalen Medien ermittelt werden.

Ähnlich verhält es sich mit der subjektiven Norm. Zunächst wird ermittelt, wie wichtige Personen aus dem persönlichen Umfeld über die Nutzung digitaler Medien denken. Würde es begrüßt werden, wenn die befragte Person digitale Medien (verstärkt) nutzt? Um die subjektive Norm zu erfassen, werden diese normativen Überzeugungen (z. B.: «Meine Kinder möchten, dass ich ein Smartphone benutze») danach gewichtet, wie wichtig die jeweiligen Meinungen sind. Nicht allen ist wichtig, was die eigenen Kinder, Partner:innen, Nachbar:innen oder ehemalige Kolleg:innen meinen.

Auch die wahrgenommene Verhaltenskontrolle wird vergleichbar ermittelt. Dabei spielen sowohl äussere Umstände als auch innere Faktoren eine Rolle, die die Nutzung digitaler Medien erleichtern oder erschweren können. Wie sehr Vorhandensein oder Abwesenheit dieser Faktoren und Umstände zu einer erleichterten oder erschwerten Nutzung digitaler Medien führt, wird im zweiten Schritt (Stärke der Kontrollfaktoren) ermittelt. Aus den aggregierten Produkten wird dann die wahrgenommene Verhaltenskontrolle ermittelt. Behindernde Umstände können z. B. der fehlende Zugang zu digitalen Geräten oder eine instabile Internetverbindung sein. Sich zuzutrauen, neue Geräte einzurichten, sich technische Abläufe merken zu können oder auch körperlich in der Lage zu sein, die Geräte zu bedienen, sind relevante Beispiele für innere Faktoren, die die wahrgenommene Verhaltenskontrolle beeinflussen können.

Während Ajzen zunächst von einem additiven Effekt der drei Determinanten *Einstellung*, *subjektive Norm* und *wahrgenommene Verhaltenskontrolle* ausging (z. B. Ajzen 1991), hat die Theorie Änderungen hinsichtlich der Rolle der wahrgenommenen Verhaltenskontrolle erfahren: Neuere empirische Befunde (z. B. La Barbera und Ajzen 2021) zeigen, dass eine moderierende Rolle der wahrgenommenen Verhaltenskontrolle gegenüber der Einstellung bzw. der subjektiven Norm und der Intention angenommen werden muss. Adaptiert auf das Verhalten der Nutzung digitaler Medien ergeben sich folgende Hypothesen:

- Hypothese 1a: Je positiver die Einstellung zur Nutzung digitaler Medien ist, desto stärker ist die Absicht, digitale Medien zu nutzen.
- Hypothese 1b: Je stärker die subjektive Norm zur Nutzung digitaler Medien ist, desto stärker ist die Absicht, digitale Medien zu nutzen.
- Hypothese 2: Die wahrgenommene Verhaltenskontrolle in Bezug auf die Nutzung digitaler Medien moderiert den Zusammenhang in den Hypothesen 1a und 1b.

Ein häufiger Kritikpunkt an der Theorie des geplanten Verhaltens ist deren vermeintliche Blindheit gegenüber Emotionen, Affekten, Irrationalität und unbewussten Handlungsmotiven als Einflussfaktoren auf das Verhalten von Menschen (Ajzen 2011, 1113). Ajzen entgegnet dieser Kritik,

« [...] dass die TPB nicht davon ausgeht, dass Verhaltens-, Norm- und Kontrollüberzeugungen auf rationale, unvoreingenommene Weise gebildet werden oder dass sie die Realität genau wiedergeben. Überzeugungen spiegeln die Informationen wider, die Menschen in Bezug auf die Ausführung eines bestimmten Verhaltens haben, aber diese Informationen sind oft ungenau und unvollständig; sie können auf fehlerhaften oder irrationalen Prämissen beruhen, durch eigennützige Motive, durch Angst, Wut und andere Emotionen verzerrt sein oder auf andere Weise die Realität nicht widerspiegeln» (Ajzen 2011, 1116; eigene Übersetzung).

Die TPB reduziert Menschen also nicht auf rein rational-orientierte Handlungsträger:innen, geht jedoch davon aus, dass bestimmte Überzeugungen – unabhängig davon, wie irrational oder affekthaft begründet sie auch sind – bestimmte Verhaltensweisen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit nach sich ziehen als andere. Als Faktoren, die auf Einstellung, subjektive Norm und wahrgenommene Verhaltenskontrolle wirken, beschreibt Ajzen z. B. Persönlichkeitsmerkmale, Emotionen, Alter, Geschlecht oder Einkommen (Ajzen 2005, 134f.). Daran anschliessend wird im Folgenden die wahrgenommene Teilhabe als ein solcher Hintergrundfaktor untersucht. Es wird von einem positiven Zusammenhang zwischen wahrgenommener Teilhabe und den Determinanten der Absicht ausgegangen, digitale Medien (weiterhin) zu nutzen. Ein hohes Mass an wahrgenommener Teilhabe ist im Kontext einer voranschreitenden Digitalisierung nur in Verbindung mit der Akzeptanz von veränderten Rollenanforderungen zu denken, so dass von einer positiveren Einstellung und subjektiven Norm bezüglich digitaler Mediennutzung ausgegangen wird. In diesem Zusammenhang sind zwei weitere Hypothesen zu überprüfen:

Hypothese 3a: Je stärker das aktuelle Erleben von Teilhabe ist, desto stärker ist die Absicht, digitale Medien zu nutzen.

Hypothese 3b: Der Zusammenhang in der Hypothese 3a wird mediiert durch (1) die Einstellung und (2) die subjektive Norm zur Nutzung digitaler Medien sowie durch die Interaktion aus (3) Einstellung und Verhaltenskontrolle und (4) subjektive Norm und Verhaltenskontrolle.

Die dargelegten theoretischen Zusammenhänge und zu überprüfenden Hypothesen lassen sich im folgenden Gesamtmodell veranschaulichen (Abb. 1).

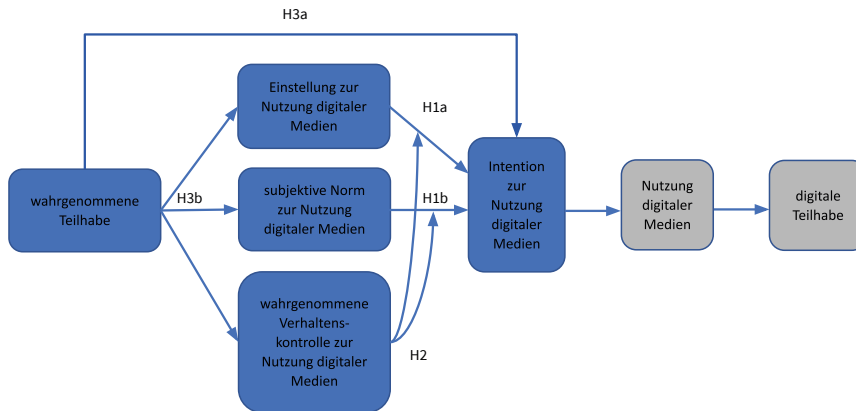


Abb. 1: Zu überprüfendes Gesamtmodell TPB und wahrgenommene Teilhabe im Kontext digitaler Mediennutzung Älterer (eigene Darstellung in Anlehnung an Ajzen 2019).

3. Methode

3.1 Untersuchungsdesign und Untersuchungsdurchführung

Zur Prüfung der Hypothesen wurde ein zweistufiges Studiendesign gewählt. Zunächst wurden qualitative teilstrukturierte Leitfadeninterviews durchgeführt, um die spezifischen Aspekte der Einstellung, der subjektiven Norm und der wahrgenommenen Verhaltenskontrolle zur Nutzung digitaler Medien zu explorieren. Zudem wurden in einem Rekrutierungsfragebogen Mediennutzungsverhalten, Inklusionsempfinden und soziodemografische Faktoren erhoben. Die Interviews wurden sowohl Face-to-Face als auch telefonisch durchgeführt. Hauptziel der qualitativen Voruntersuchung war die Operationalisierung von Items zur Messung von Einstellung, subjektiver Norm und Verhaltenskontrolle im Sinne der TPB in Bezug auf ältere Menschen und digitale Mediennutzung. Aus den Aussagen der Interviewten wurden dementsprechend mittels inhaltlicher Strukturierung in Anlehnung an Mayrings qualitative Inhaltsanalyse (Mayring 2015, 68) Items zur Operationalisierung der TPB-Determinanten abgeleitet, die neben in der Forschung etablierten Messinstrumenten in der nachfolgenden quantitativen Befragung verwendet wurden. Diese quantitative

Erhebung fand im Sommer 2021 als schriftliche und Online-Befragung statt. Mittels statistischer Verfahren wurden die Hypothesen anhand der quantitativen Daten untersucht. Diese nicht-experimentelle Querschnittstudie ist als anwendungswissenschaftliche empirische Primärstudie angelegt, in deren Rahmen Proband:innen im Feld befragt wurden.

3.2 Stichprobe

Die Leitfadenterviews wurden mit $N = 21$ Personen durchgeführt. Mit Blick auf die Entwicklung einer Lernwerkstatt für ältere Menschen wurden gezielt ab 70-jährige Menschen interviewt (12 weiblich, 9 männlich; 5 Befragte waren im Alter von 70 bis unter 75 Jahren, 8 im Alter von 75 bis < 80 Jahren, 6 im Alter von 80 bis < 85 Jahren und 2 älter als 85 Jahre). 16 Befragte waren Onliner:innen und 5 Befragte Offliner:innen.¹⁰ 11 Personen wohnten im städtischen und 10 Befragte im ländlichen Raum.

Die standardisierte Befragung fand ebenso mit Personen ab 70 Jahre statt. 107 Personen füllten den Fragebogen der quantitativen standardisierten Befragung vollständig aus (63 weiblich, 44 männlich). Der Mittelwert des Alters beträgt in der Stichprobe 76,1 Jahre ($SD = 4,8$ Jahre). 88 Befragte gaben an, digitale Medien zu nutzen und bilden damit die Gruppe der Onliner:innen, 19 sind Offliner:innen.

3.3 Instrumente

Die *Intention zur Nutzung digitaler Medien* wurde direkt mit einem Item gemessen. Sofern die Befragten bereits digitale Medien nutzten, wurde das Item «Ich beabsichtige, weiterhin digitale Medien zu nutzen» mit einer 5-stufigen Likert-Skala (1 = «trifft überhaupt nicht zu» bis 5 = «trifft voll und ganz zu») verwendet, bei den übrigen Proband:innen das Item

¹⁰ Die Einteilung in Onliner:innen bzw. Offliner:innen wurde auf Grundlage einer Filterfrage im Rekrutierungsfragebogen vorgenommen. Offliner:innen gaben an, das Internet nicht zu nutzen. Da vielen älteren Menschen z. T. das Bewusstsein darüber fehlt, dass sie das Internet nutzen – z. B. als infrastrukturelle Voraussetzung für Messenger-Dienste wie WhatsApp (Doh 2020, 21), wurden Beispiele für die Internetnutzung angegeben.

«Ich beabsichtige, in den nächsten 6 Monaten anzufangen, digitale Medien zu nutzen». Der Mittelwert beträgt 3,95 (SD = 1,38; Minimum = 1, Maximum = 5).

Einstellung zur Nutzung digitaler Medien: Der TBP von Ajzen (1991) zufolge ist die Einstellung die Summe aus den Produkten der Verhaltensüberzeugung und der Valenz aus der Sicht des Individuums für jedes vom Individuum betrachtete Ergebnis, das dem Verhalten folgt. 18 solcher Verhaltensergebnisse konnten aus den qualitativen Interviews in Anlehnung an Francis et al. (2004) extrahiert werden und dienten der formativen Messung der Einstellung, z. B. «Digitale Medien helfen dabei, Zeit und Wege zu sparen» oder «Digitale Medien helfen dabei, mit Menschen, die weit weg wohnen, in Kontakt zu bleiben». Die Zustimmung zu diesen Items wurde auf einer 5-stufigen Antwort-Skala gemessen (-2 = «stimme gar nicht zu» bis +2 = «stimme voll und ganz zu») und entspricht den einzelnen Verhaltensüberzeugungen. Für jedes dieser Verhaltensergebnisse wurde zudem auf einer 5-stufigen Likert-Skala (1 = «gar nicht wichtig» bis 5 = «sehr wichtig») die Valenz erfasst, z. B. «Wie wichtig ist es Ihnen, Zeit und Wege zu sparen?» oder «Wie wichtig ist es Ihnen, mit Menschen, die weit weg wohnen, in Kontakt zu bleiben?». Der Mittelwert der Einstellung beträgt 1,27 (SD = 3,16; Minimum = -10, Maximum = 8,29).¹¹

Subjektive Norm zur Nutzung digitaler Medien: Analog zur Einstellung erfolgte mit Blick auf die TBP die Operationalisierung der subjektiven Norm als Summe aus den Produkten der vom Individuum wahrgenommenen normativen Überzeugungen zu den für das Individuum relevanten Bezugspersonen oder Bezugsgruppen und der Motivation, den normsetzenden Personen oder Bezugsgruppen Folge zu leisten. 8 Items mit möglichen Bezugspersonen oder -gruppen wurden aus den Interviews in Anlehnung an Francis et al. (2004) extrahiert, z. B. «Meine Freunde und Bekannten denken, ich sollte digitale Medien nutzen.» oder «Meine Kinder/ Enkelkinder denken, ich sollte digitale Medien nutzen.» Die Antworten wurden standardisiert mit einer 5-stufigen Likert-Skala erfasst (-2 = «stimme gar nicht zu» bis +2 = «stimme voll und ganz zu»). Die Motivation, Folge zu leisten,

11 Die möglichen minimalen und maximalen Werte ergeben sich aus der Summe der Produkte der jeweiligen Überzeugungen und deren angegebener Stärke bzw. Valenz. Damit ist für jeden Summenindex ein Minimalwert von -10 und ein Maximalwert von 10 möglich.

wurde operationalisiert, indem für diese 8 Bezugspersonen bzw. -gruppen erfasst wurde, wie wichtig den Befragten die Meinung dieser Menschen ist (5-stufige Likert-Skala von 1 = «gar nicht wichtig» bis 5 = «sehr wichtig»). Der Mittelwert der subjektiven Norm beträgt 2,55 (SD = 3,35; Minimum = -5,67, Maximum = 10).

Die *Verhaltenskontrolle zur Nutzung digitaler Medien* ergibt sich gemäss der TPB aus der Summe der Produkte aus den Kontrollüberzeugungen, d. h. der Überzeugung, dass Faktoren vorhanden sind, die das Verhalten fördern oder behindern können, und den subjektiven Einschätzungen der Wirksamkeit dieser Kontrollfaktoren. Aus den Interviews wurden hierzu 12 Items in Anlehnung an Francis et al. (2004) entwickelt. Die Kontrollüberzeugung wurde auf einer 5-stufigen Likert-Skala (1 = «sehr unwahrscheinlich» bis 5 = «sehr wahrscheinlich») erfasst, z. B. «Dass ich persönliche Unterstützung durch Familie, Freunde oder andere Personen bei technischen Fragen oder Problemen habe, ist ...» oder «Dass ich Nutzungshinweise und Gebrauchsanleitungen gut verstehen kann, ist ...». Die Wirksamkeit der Kontrollfaktoren wurde auch mit einer 5-stufigen Likert-Skala gemessen (-2 = «viel schwerer» bis +2 = «viel leichter»), z. B. «Wenn ich persönliche Unterstützung durch Familie, Freunde oder andere Personen bei technischen Fragen oder Problemen habe, ist die Nutzung digitaler Medien für mich ...» oder «Wenn ich Nutzungshinweise und Gebrauchsanleitungen für digitale Medien gut verstehe, ist die Nutzung digitaler Medien für mich ...». Der Mittelwert der Verhaltenskontrolle zur Nutzung digitaler Medien beträgt 3,63 (SD = 2,55; Minimum = -1,91, Maximum = 9,33).

Wahrgenommene Teilhabe wurde mit vier Items der Skala von Wenzel (2013, 275) erfasst. Zum Teil wurden die Originalitems mit Beispielen angereichert, um Verständnisprobleme auszuräumen, die sich im Pretest zeigten. Ein Beispielitem für gesellschaftliches Inklusionsempfinden ist «Ich fühle mich ins gesellschaftliche Ganze eingebunden (z. B. Zugang zu Bildung und zum Gesundheitssystem, Mitgliedschaft in Vereinen, Teilhabe am öffentlichen Leben)». Ein Beispielitem für soziales Inklusionsempfinden ist «Ich weiss, dass ich für die Menschen in meinem sozialen Umfeld wichtig bin (z. B. Familienmitglieder, Freunde und Nachbarn)». Erfasst wurden die Daten mithilfe einer 5-stufigen Likert-Skala von 1 = «stimme überhaupt nicht zu» bis 5 = «stimme voll und ganz zu». Die Skala «wahrgenommene

Teilhabe» hat einen Mittelwert von 4,06 (SD = 0,86; Minimum = 1, Maximum = 5) und weist eine gute interne Konsistenz auf (Cronbachs Alpha = .88).

4. Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der quantitativen Fragebogenstudie dargestellt.

4.1 Hypothesentestung

Zur Prüfung der Hypothesen 1a, 1b und 2 wurde eine moderierte multiple lineare Regressionsanalyse durchgeführt mit der Intention zur Nutzung digitaler Medien als Kriterium. Zur Prüfung der Hypothesen 1a und 1b wurden in das Regressionsmodell die Einstellung und die subjektive Norm aufgenommen. Zur Prüfung der Moderationshypothese H2 wurde gemäss Baron und Kenny (1986) ein Interaktionsterm aus der Einstellung und der Verhaltenskontrolle und ein Interaktionsterm aus der subjektiven Norm und der Verhaltenskontrolle gebildet. Um Probleme einer Multikollinearität im Regressionsmodell mit den Interaktionstermen zu vermeiden, wurden z-standardisierte Werte der Prädiktoren in das Regressionsmodell aufgenommen und die Interaktionsterme aus den z-standardisierten Variablen berechnet. Die beiden Interaktionsterme und die z-standardisierte Variable Verhaltenskontrolle wurden zudem in das Regressionsmodell aufgenommen. Die Prüfung der Hypothesen erfolgte anhand der 90%-Konfidenzintervalle (siehe Tabelle 2).

Variable	Intention zur Nutzung digitaler Medien		
	B	p	90% KI
(Konstante)	4.19***	<.001	[3.98, 4.41]
Einstellung (z-standardisiert)	.26(*)	.059	[.03, .49]
subjektive Norm (z-standardisiert)	.13	.372	[-.11, .37]
wahrgenommene Verhaltenskontrolle (z-standardisiert)	.45**	.001	[.22, .67]
Interaktion Einstellung (z-standardisiert) × wahrgenommene Verhaltenskontrolle (z-standardisiert)	-.03	.803	[-.24, .18]
Interaktion subjektive Norm (z-standardisiert) × wahrgenommene Verhaltenskontrolle (z-standardisiert)	-.29*	.026	[-.51, -.08]
R ²			.43
F			13.72***
Anmerkungen: *p < .05 (2-seitig). ** p < .01 (2-seitig). *** p < .001 (2-seitig).			

Tab. 2: Regressionsanalyse des TPB-Modells.

In der Regressionsanalyse wird deutlich, dass die Einstellung signifikant positiv mit der Verhaltensintention zusammenhängt (B = .26, 90%-KI [.03, .49], signifikant, da das 90%-KI die Null nicht enthält). Hypothese 1a ist damit bestätigt. Da das 90%-KI des B-Wertes der Variablen subjektive Norm die Null enthält (B = .13, 90%-KI [-.11, .37]), ist Hypothese 1b nicht bestätigt; somit hat die subjektive Norm keinen direkten Einfluss auf die Verhaltensabsicht. Der Interaktionsterm aus der Einstellung und der Verhaltenskontrolle ist nicht signifikant (B = -.03, 90%-KI [-.24, .18]). Damit moderiert die Verhaltenskontrolle nicht den Einfluss der Einstellung auf die Verhaltensintention. Der Interaktionsterm aus der subjektiven Norm und der Verhaltenskontrolle ist hingegen signifikant (B = -.29, 90%-KI [-.51, -.08]). Damit moderiert die Verhaltenskontrolle den Einfluss der subjektiven Norm auf die Verhaltensabsicht. Hypothese 2 ist somit teilweise bestätigt.

Mithilfe einer Moderationsanalyse mittels PROCESS-Tool von Hayes (2018) zeigt sich die Richtung der signifikanten Interaktion zwischen der subjektiven Norm und der Verhaltenskontrolle (siehe Abb. 2).

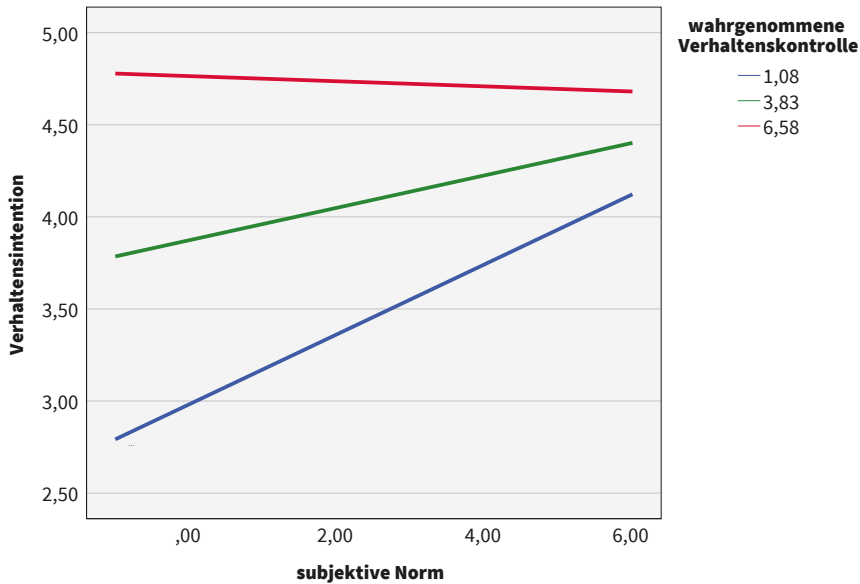


Abb. 2: Subjektive Norm, moderiert durch wahrgenommene Verhaltenskontrolle Anmerkungen: Möglicher Maximalwert für wahrgenommene Verhaltenskontrolle und subjektive Norm = 10. Möglicher Minimalwert für wahrgenommene Verhaltenskontrolle und subjektive Norm = -10.

Deutlich wird hier, dass sich der Effekt der subjektiven Norm auf die Verhaltensintention je nach Stärke der wahrgenommener Verhaltenskontrolle unterscheidet (siehe Abb. 2). Im Falle niedriger Verhaltenskontrolle steigt die Intention, digitale Medien zu nutzen, mit zunehmender subjektiver Norm an (siehe blaue Linie in der Abb. 2). Ist die wahrgenommene Verhaltenskontrolle hoch, ist der Effekt der subjektiven Norm nur gering bzw. sogar leicht negativ (siehe rote Linie in der Abb. 2).

Zur Prüfung der Hypothesen 3a und 3b wurde eine schrittweise multiple Regressionsanalyse durchgeführt. In einem ersten Modell wurde zur Erklärung des Kriteriums «Intention zur Nutzung digitaler Medien» die Variable «wahrgenommene Teilhabe» als Prädiktor aufgenommen. In

einem zweiten Schritt wurden gemäss Baron und Kenny (1986) zur Analyse von Mediationsbeziehungen die in der Hypothese 3b vermuteten Mediatoren Einstellung, subjektive Norm, die Interaktionsterme aus *Einstellung und Verhaltenskontrolle*, *subjektive Norm und Verhaltenskontrolle* sowie die *Moderatorvariable Verhaltenskontrolle* aufgenommen. Sofern durch Hinzunahme der Mediationsvariablen der ursprünglich signifikante Effekt der Variablen «wahrgenommene Teilhabe» auf die Verhaltensintention nicht mehr bedeutsam bleibt, ist ein Mediationseffekt nachgewiesen. Zudem ist nach Baron und Kenny (1986) noch nachzuweisen, dass die unabhängige Variable «wahrgenommene Teilhabe» mit den vermuteten Mediationsvariablen signifikant zusammenhängt, was mithilfe einer Korrelationsanalyse gezeigt wird (siehe Tabelle 3, maximale Irrtumswahrscheinlichkeit p wurde auf 5% festgelegt).

Variable	M	SD	1	2	3	4
1. wahrgenommene Teilhabe	4,06	0,86				
2. Verhaltensintention	3,95	1,38	.33**			
3. Einstellung	1,27	3,16	.41**	.49**		
4. subjektive Norm	2,55	3,35	.44**	.44**	.65**	
5. wahrgenommene Verhaltenskontrolle	3,63	2,55	.43**	.52**	.57**	.53**
** $p < .01$ (2-seitig).						

Tab. 3: Korrelationsanalyse wahrgenommene Teilhabe, Verhaltensintention und TPB-Determinanten.

Die Korrelationstabelle verdeutlicht, dass die wahrgenommene Teilhabe signifikant mit allen vermuteten medierenden Variablen zusammenhängt: Einstellung ($r = .41, p < .01$), subjektive Norm ($r = .44, p < .01$) und wahrgenommene Verhaltenskontrolle ($r = .43, p < .01$). Tabelle 4 zeigt die Ergebnisse der schrittweisen Regressionsanalyse, in die zudem die Kontrollvariablen Alter und Geschlecht aufgenommen wurden.

Variable	Verhaltensintention				
	Modell 1		Modell 2		90% KI
	B	p	B	p	
Konstante	4.98*	.04	6.12	.00	[2.75, 9.68]
wahrgenommene Teilhabe	0.48**	.00	-0.01	.93	[-0.27, 0.24]
Alter	-0.05	.10	-0.03	.24	[-0.07, 0.01]
Geschlecht	0.36	.20	0.15	.51	[-0.24, 0.54]
Einstellung (E)			0.24	.09	[0.01, 0.48]
subjektive Norm (SN)			0.15	.31	[-0.10, 0.40]
wahrgenommene Verhaltenskontrolle (VK)			0.42**	.01	[0.18, 0.66]
Interaktion von E × VK			0.01	.96	[-0.21, 0.23]
Interaktion von SN × VK			-0.33*	.02	[-0.55, -0.10]
R ²	.14			.44	
F	5.16**			10.43***	
ΔR ²				.30	
ΔF				9.40***	

Anmerkungen. N=107. KI=Konfidenzintervall.
Die Variablen E, SN, VK sind z-standardisiert, die Interaktionsterme wurden aus z-standardisierten Werten berechnet.
*p < .05 (2-seitig). ** p < .01 (2-seitig). *** p < .001 (2-seitig).

Tab. 4: Schrittweise Regression der Verhaltensintention durch die wahrgenommene Teilhabe und die Mediationsvariablen.

Modell 1 zeigt einen signifikanten Einfluss der wahrgenommenen Teilhabe auf die Verhaltensintention ($B = .48, p < .01$). Damit ist Hypothese 3a bestätigt. Durch Hinzunahme der Mediatorvariablen und der entsprechenden Interaktionsterme zeigt sich, dass der Einfluss der wahrgenommenen Teilhabe auf die Verhaltensintention nicht mehr signifikant ist ($B = -.01, 90\% \text{-KI} [-0.27, 0.24]$). Die Variable Einstellung zeigt einen signifikant positiven Einfluss auf die Verhaltensintention ($B = .09, 90\% \text{-KI} [0.01, 0.48]$). Auch der Interaktionsterm SN × VK hat einen signifikanten Einfluss auf die Verhaltensintention, der mit Blick auf das Vorzeichen im Sinne der Moderationsanalyse bei der Prüfung der Hypothese 2 ($B = -.33, 90\% \text{-KI} [-0.55, -0.10]$) zu interpretieren ist. Die übrigen Variablen zeigen keinen signifikanten Einfluss auf die Verhaltensintention. Somit ist Hypothese 3b

teilweise bestätigt. Der Einfluss der wahrgenommenen Teilhabe auf die Verhaltensabsicht wird zum einen durch die Variable Einstellung mediiert, zum anderen durch die subjektive Norm, deren Einfluss auf die Verhaltensabsicht aber durch die Verhaltenskontrolle moderiert wird.

4.2 Weitere Befunde

Im Rahmen der qualitativen Interviews wurde die Vermutung aufgestellt, dass die subjektive Norm für die Nutzung digitaler Medien durch ältere Menschen insbesondere initial von Bedeutung ist. Unter Einbezug der statistischen Auswertung der quantitativen Erhebung konnte diese Annahme konkretisiert werden: Wer im Umgang mit digitalen Medien durch innere Faktoren (z. B. Angst davor, Fehler zu machen) und äussere Umstände (z. B. schlechte oder keine Internetverbindung) grössere Schwierigkeiten hat, die Geräte zu nutzen – also eine niedrige wahrgenommene Verhaltenskontrolle aufweist –, wird in stärkerem Masse von den wichtigen Personen aus dem sozialen Umfeld beeinflusst. Je vertrauter eine Person mit der Nutzung digitaler Medien ist, desto weniger relevant ist die Zustimmung des sozialen Umfelds im Sinne des sozialen Drucks, der in der TBP die subjektive Norm darstellt. Somit finden sich auch in den Interviews Hinweise auf die in Abb. 2 dargestellte Interaktion aus subjektiver Norm und Verhaltenskontrolle bei der Nutzung digitaler Medien.

In den Regressionsanalysen zur Prüfung der Hypothese 2 (Moderationshypothese) zeigt sich ein signifikanter direkter positiver Einfluss der Verhaltenskontrolle auf die Verhaltensabsicht (zur Hypothese 2 in Tabelle 2: $B = .45$, $p < .01$, 90%-KI [.22, .67]). Demnach scheint aus statistischer Sicht die Verhaltenskontrolle nicht nur als Moderator zu fungieren, sondern auch einen direkten Einfluss auf die Verhaltensabsicht auszuüben. Zudem erweist sich die Verhaltenskontrolle im Rahmen der Prüfung der Mediationshypothese 3b auch als Mediatorvariable: Die wahrgenommene Teilhabe hängt signifikant positiv mit der Verhaltenskontrolle zusammen (siehe Korrelationstabelle 3: $r = .43$, $p < .01$). Die Verhaltenskontrolle wiederum zeigt sich in Modell 2 aus Tabelle 4 als signifikanter direkter Einflussfaktor auf die Verhaltensabsicht (siehe Tabelle 4, Modell 2: $B = .42$, $p < .01$, 90%-KI [0.18, 0.66]). Damit findet sich auch empirische Unterstützung

für die ursprüngliche Annahme in der TPB von Ajzen (1991), wonach die Verhaltenskontrolle ebenso wie die Einstellung und die subjektive Norm direkte Determinanten der Intention sind. Insgesamt scheinen bzgl. der Verhaltenskontrolle sowohl das ursprüngliche direkte Einflussmodell als auch das von Ajzen mit dem moderierten Einfluss der Verhaltenskontrolle modifizierte Modell der TBP relevant zu sein (z. B. La Barbera und Ajzen 2021).

Mit Blick auf die formative Messung der Einstellung lässt sich quantitativ mit einer multiplen Regressionsanalyse explorieren, welche der Verhaltensergebnisse in Bezug auf die Absicht, digitale Medien zu nutzen, einen grossen (und signifikanten) Einfluss haben. Hier zeigt sich lediglich eines der 18 erfassten Verhaltensergebnisse als signifikant: «schnell das Neueste erfahren und teilen zu können». Je stärker jemand davon überzeugt ist, schnell das Neueste erfahren und teilen zu können, und je wichtiger der Person dieser Aspekt ist, desto grösser scheint die Absicht zu sein, digitale Medien zu nutzen ($\beta = .44, p < .05$). Eine Betrachtung der Facetten der subjektiven Norm in analoger Weise zeigt allein die Bedeutung der Referenzgruppe/-personen «Kinder/Enkelkinder» als signifikant für die Verhaltensintention ($\beta = .68, p < .05$). Je stärker wahrgenommen wird, dass diese Personengruppe erwartet, dass digitale Medien genutzt werden und je stärker die Motivation ist, den Kindern/Enkelkindern hierin Folge zu leisten, desto grösser ist die Absicht, digitale Medien zu nutzen. Mit Blick auf die Verhaltenskontrolle sind zwei Facetten von signifikanter Bedeutung zur Erklärung der Verhaltensintention: stabile Internetverbindung ($\beta = .49, p < .01$) und persönliche Unterstützung durch Familie, Freunde oder andere Personen bei technischen Fragen oder Problemen ($\beta = .31, p < .01$).

5. Diskussion und Fazit

5.1 Zusammenfassung und Interpretation

Aus den Ergebnissen der statistischen Analyse lässt sich nun folgendes Modell der Theorie des geplanten Verhaltens für diesen konkreten Fall – also die Nutzung digitaler Medien durch ältere Menschen – ableiten (Abb. 3). Es handelt sich um ein hybrides Modell, in dem die Determinanten sowohl additiv als auch moderiert auf die Verhaltensabsicht wirken:

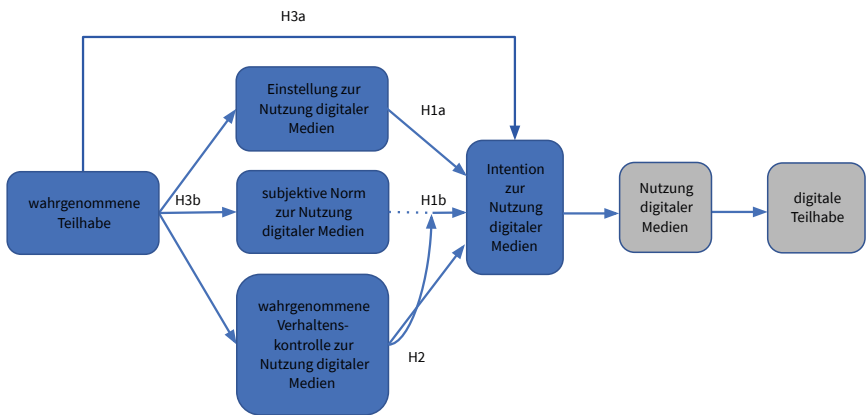


Abb. 3: Hybrides TPB-Modell und wahrgenommene Teilhabe im Kontext digitaler Mediennutzung Älterer.

Die Absicht, digitale Medien (weiterhin) zu nutzen, wird direkt von der Einstellung (H1a) beeinflusst. Je positiver die Einstellung, desto stärker ist die Verhaltensabsicht. Während die subjektive Norm (H1b) keinen direkten signifikanten Effekt auf die Intention hat, ist sie moderiert durch die wahrgenommene Verhaltenskontrolle (H2) signifikant. Bei niedriger wahrgenommener Verhaltenskontrolle ist der Einfluss der subjektiven Norm stärker als bei hoher wahrgenommener Verhaltenskontrolle. Eine moderierende Wirkung der wahrgenommenen Verhaltenskontrolle auf die Einstellung konnte nicht nachgewiesen werden. Jedoch hat die wahrgenommene Verhaltenskontrolle zusätzlich einen direkten Einfluss auf die Intention (im Sinne der ursprünglichen Annahme in der TBP von Ajzen 1991).

Die wahrgenommene Teilhabe älterer Menschen hat einen signifikanten Einfluss auf die Absicht, digitale Medien (weiterhin) zu nutzen (H3a). Der Einfluss der wahrgenommenen Teilhabe auf die Verhaltensabsicht wird durch die Variablen Einstellung und die Interaktion aus subjektiver Norm und Verhaltenskontrolle mediiert (H3b).

Die Grundannahme der Theorie des geplanten Verhaltens ist, dass die Verhaltensabsicht ein geeignetes Instrument zur Vorhersage tatsächlich durchgeführten Verhaltens darstellt (Ajzen 1991). Ob die geäußerten Verhaltensabsichten in die Tat umgesetzt werden, konnte mit der durchgeführten Querschnittstudie nicht nachvollzogen werden, da lediglich die momentan wahrgenommene gesellschaftliche und die soziale Teilhabe erfasst wurden und keine prospektive Einschätzung der digitalen Teilhabe, die infolge der (verstärkten) Nutzung digitaler Medien entstünde. Für die geplante Lernwerkstatt sind Evaluationserhebungen geplant, die darüber Auskunft geben werden.

5.2 Limitationen

Die durchgeführten Regressions- und Mediationsanalysen geben Hinweise darauf, dass die wahrgenommene Teilhabe als unabhängige Variable betrachtet werden sollte. Insbesondere die Einstellung und die durch die wahrgenommene Verhaltenskontrolle moderierte subjektive Norm werden vom Inklusionsempfinden beeinflusst. Die Kausalität zwischen den Variablen ist damit nicht ausreichend durch die Querschnittstudie belegt. Jedoch konnte mit der vorliegenden Analyse eine wichtige Voraussetzung für den Nachweis der Kausalität nach Campbell, Cook und Shadish 2002 gezeigt werden: die gemeinsame Kovarianz zwischen den Wirkgrößen. Dieser Nachweis erfolgte durch die Regressions- und Korrelationsanalysen. Um diese vermutete Kausalität genauer zu überprüfen, sind Längsschnittuntersuchungen oder experimentelle Studien notwendig.

Wie eingangs dargestellt, ist es sinnvoll, digitale Teilhabe in drei Dimensionen zu betrachten: Teilhabe IN Medien, Teilhabe AN Medien und Teilhabe DURCH Medien. Im Fokus der Analysen stand in diesem Artikel

die digitale Teilhabe durch Medien – welche Zusammenhänge es zwischen digitaler Teilhabe an und in Medien und dem Inklusionsempfinden gibt, konnte in diesem Rahmen nicht untersucht werden.

Eine weitere wichtige Limitation stellt auch die Stichprobe dar. Es handelt sich um eine anfallende Stichprobe und keine Zufallsauswahl. Somit ist eine Generalisierung der Aussagen aus dieser Studie für die Grundgesamtheit der über 70-Jährigen nur eingeschränkt möglich. Zudem hat keine der interviewten oder befragten Personen angegeben, diversen Geschlechts zu sein, sodass in der Darstellung der Ergebnisse lediglich Bezug auf Frauen und Männer genommen wird.

In Bezug auf die Datenerhebung – insbesondere im Rahmen der qualitativen Interviews – ist es nicht auszuschliessen, dass resultierend aus dem Altersunterschied und Unterschieden im (habitualisierten) Medienhandeln zwischen Interviewenden und Interviewten bestimmte Dinge nicht zur Sprache kamen. Dies gilt es auch in der Konzipierung der Lernwerkstattmodule zu berücksichtigen, denn

«die Reflexion der eigenen habituellen Prägungen der PädagogInnen [ist] erforderlich um nicht Handlungsweisen zu realisieren, die wiederum implizit Ungleichheit reproduzieren» (Kutscher 2010, 160).

Wie in Abschnitt 2.4 dargestellt, ist die Theorie des geplanten Verhaltens nach Ajzen geeignet, Verhaltensabsichten und deren Determinanten zu untersuchen. Limitationen sind jedoch dahingehend gegeben, dass das Zustandekommen von (möglicherweise auch irrationalen) Überzeugungen nicht mithilfe der Theorie erklärt werden kann. Warum Menschen also bestimmte Überzeugungen haben, kann nicht mithilfe der TPB geklärt werden.

5.3 Implikationen für die Praxis und Forschung

Es ist davon auszugehen – und mit zunehmender Digitalisierung und Mediatisierung wird sich dies verstärken – dass eine kompetente Nutzung digitaler Medien die gesellschaftlichen und sozialen Teilhabechancen erhöht. Damit sich gesellschaftliche und soziale Partizipationsmöglichkeiten für ältere Menschen durch die Nutzung digitaler Medien erhöhen, ist

auch die Art und Weise der Mediennutzung entscheidend (dazu ausführlich Rudolph 2019, 136). Van Dijk geht in seinem Access-Modell von einem Mehrebenenmodell aus (van Dijk 2004, 235), wonach zunächst die mentale Bereitschaft, digitale Medien zu nutzen, entscheidend ist. Darauf aufbauend sind der Zugang zu bzw. Besitz von entsprechenden Geräten, notwendige Kompetenzen im Umgang mit den Geräten und Anwendungen, soziale Unterstützung bei der Nutzung und letztlich der Zugang zu geeigneten Nutzungsmöglichkeiten von Bedeutung (van Dijk 2004, 234).

Digitale Medien zu nutzen, heisst nämlich nicht automatisch, sie kompetent und zweckmässig zu nutzen. So kann bspw. eine unkritische Nutzung von Social-Media-Plattformen auch zu einer Fragmentierung von Öffentlichkeit und Gesellschaft beitragen. Damit also digitale Medien für ältere Menschen eine integrierende, die Teilhabechancen stärkende Wirkung haben können, muss die Medienkompetenzvermittlung alle Dimensionen von Medienkompetenz beinhalten. Im Rahmen von DigiKomS wird mit dem Medienkompetenzmodell nach Groeben (vgl. dazu z. B. Trepte 2016, 108f.) gearbeitet. Dieses hat zum Ziel, die Verbesserung aller Dimensionen von Medienkompetenz in die Lernwerkstattmodule zu integrieren, damit so bspw. auch die Fähigkeit zur Medienkritik gestärkt wird.

Zudem lässt sich als praxisbezogene Konsequenz ableiten, dass insbesondere diejenigen älteren Menschen mit technikkompetenzsteigernden Massnahmen angesprochen werden müssen, die ein vergleichsweise geringes Mass an sozialer und gesellschaftlicher Teilhabe verspüren. Kompetenzvermittlung muss sich an alltagsweltlich Relevantem orientieren. Jedoch muss dabei bedacht werden, dass digitale Teilhabe kein Selbstzweck sein soll. Digitale Teilhabe ist dann erfolgreich, wenn sie mit einer hohen gesellschaftlichen und sozialen Teilhabe einhergeht. Die Ergebnisse der Fragebogenstudie haben gezeigt, dass die Möglichkeiten der sozialen Vernetzung mithilfe digitaler Medien von vielen Älteren noch nicht als Vorteil gesehen werden, sodass die Lernwerkstatt insbesondere digitale Anwendungen in den Mittelpunkt stellen wird, die der Kommunikation, Informationsbeschaffung und Vernetzung dienen.

Da die Ergebnisse der Studie zudem gezeigt haben, dass sich insbesondere bei niedriger wahrgenommener Verhaltenskontrolle der positive Einfluss z. B. der Kinder und Enkelkinder positiv auf die Absicht auswirkt,

digitale Medien zu nutzen, soll besonders beim Einstieg in die Welt digitaler Medien das familiäre Umfeld einbezogen werden (vgl. dazu auch Kubicek 2021, 13). Jedoch soll gleichzeitig die wahrgenommene Verhaltenskontrolle so gestärkt werden, dass die Teilnehmenden nicht ausschliesslich auf die Unterstützung aus ihrem sozialen Umfeld zurückgreifen. Die Lernwerkstatt soll eine sichere Lernumgebung bieten, in der entdeckend digitale Medien genutzt werden können und Neues ausprobiert werden kann.

Mithilfe des Lernwerkstattkonzepts wird es möglich sein, die unterschiedlichen Zugangshindernisse im Sinne von van Dijk (2004) zu adressieren: Gemeinsam mit anderen Nicht- oder Wenignutzenden digitaler Medien sowie einer respektvollen Lernbegleitung auf Augenhöhe kann das Heranführen an alltagsrelevante Tätigkeiten mit digitalen Medien insbesondere Verhaltensüberzeugungen positiv beeinflussen, sodass damit mentale Hürden überwunden werden.

Zudem können die zur Verfügung gestellten Geräte während der Dauer der Lehrmassnahme auch nach Hause mitgenommen werden, da sich zeigte, dass für viele ältere Menschen eine fehlende (stabile) Internetverbindung ein Hindernis darstellt (ausführlich zum «First Digital Divide» z. B. Rudolph 2019, 137ff.). Die in der Lernwerkstatt genutzten Geräte werden so ausgestattet sein, dass per mobiler Datenverbindung das Internet genutzt werden kann. Das kommunikative, entdeckende Lernen in der Lernwerkstatt wird in Gruppen stattfinden, sodass der soziale Austausch und das Eingebundensein in eine Gemeinschaft ebenfalls auf der Ebene der sozialen Teilhabe wirksam werden kann.

Literatur

- Ajzen, Icek. 1991. «The Theory of Planned Behavior». *Organizational Behavior and Human Decision Processes, Theories of Cognitive Self-Regulation* 50 (2): 179–211. [https://doi.org/10.1016/0749-5978\(91\)90020-T](https://doi.org/10.1016/0749-5978(91)90020-T).
- Ajzen, Icek. 2005. *Attitudes, Personality and Behaviour*. 2. Auflage. Maidenhead: Open University Press.
- Ajzen, Icek. 2011. «The theory of planned behaviour: Reactions and reflections». *Psychology & Health* 26 (9): 1113–27. <https://doi.org/10.1080/08870446.2011.613995>.
- Ajzen, Icek. 2019. «Theory of Planned Behavior Diagram». 2019. <https://people.umass.edu/aizen/tpb.diag.html>.

- Baron, Reuben, und David Kenny. 1986. «The moderator-mediator variable distinction in social psychological research: Conceptual, strategic, and statistical considerations». *Journal of Personality and Social Psychology* 51 (6): 1173–82. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.51.6.1173>.
- Beisch, Natalie, und Wolfgang Koch. 2021. «25 Jahre ARD/ZDF-Onlinestudie: Unterwegsnutzung steigt wieder und Streaming/Mediatheken sind weiterhin Treiber des medialen Internets». *Media Perspektiven* 10: 486–503. https://www.ard-media.de/fileadmin/user_upload/media-perspektiven/pdf/2021/2110_Beisch_Koch.pdf.
- Bosse, Ingo. 2016. «Teilhabe in einer digitalen Gesellschaft – Wie Medien Inklusionsprozesse befördern können». bpb. <https://www.bpb.de/gesellschaft/medien-und-sport/medienpolitik/172759/medien-und-inklusion>.
- Bosse, Ingo. 2022. «Diskussionsfelder der Medienpädagogik: Medien und Inklusion». In *Handbuch Medienpädagogik*, herausgegeben von Uwe Sander, Friederike von Gross, und Kai-Uwe Hugger, 1–12. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-25090-4_86-2.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 2020. «Ältere Menschen und Digitalisierung. Erkenntnisse und Empfehlungen des Achten Altersberichts». Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. <https://www.bmfsfj.de/blob/159704/3dab099fb5eb39d9fba72f6810676387/achter-altersbericht-aelttere-menschen-und-digitalisierung-data.pdf>.
- Campbell, Donald T., Thomas D. Cook, und William R. Shadish Jr. 2002. *Experimental and Quasi-Experimental Designs for Generalized Causal Inference*. International Edition. Boston: Houghton Mifflin Company.
- Deutsche Vereinigung für Rehabilitation. 2012. «Diskussionspapier Teilhabeforschung». https://www.dvfr.de/fileadmin/user_upload/DVfR/Downloads/Fachausschuesse/Forschung/Diskussionspapier_Teilhabeforschung_-_DVfR-DGRW_M%C3%A4rz2012.pdf.
- Doh, Michael. 2010. *Heterogenität der Mediennutzung im Alter: Theoretische Konzepte und empirische Befunde*. München: kopaed.
- Doh, Michael. 2020. «Auswertung von empirischen Studien zur Nutzung von Internet, digitalen Medien und Informations- und Kommunikations-Technologien bei älteren Menschen.» Expertisen zum Achten Altersbericht der Bundesregierung. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- Egger, Andreas, und Birgit van Eimeren. 2019. «Mediennutzung älterer Menschen zwischen Beständigkeit und digitalem Wandel». *Media Perspektiven*, Nr. 6/2019: 267–85. https://www.ard-werbung.de/fileadmin/user_upload/media-perspektiven/pdf/2019/0619_Egger_vanEimeren_2019-07-12.pdf.
- Endter, Cordula, Christine Hagen, und Frank Berner. 2020. «Ältere Menschen und ihre Nutzung des Internets. Folgerungen für die Corona-Krise.» Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. https://www.dza.de/fileadmin/dza/Dokumente/Fact_Sheets/Fact_Sheet_Corona4_Digitalisierung.pdf.

- Forst, Rainer. 2020. «Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Zur Analyse eines sperrigen Begriffs.» In *Gesellschaftlicher Zusammenhalt: ein interdisziplinärer Dialog*, 41–53. Frankfurt a. M.: Campus.
- Francis, Jillian J., Martin P. Eccles, Marie Johnston, Anne Walker, Jeremy Grimshaw, Robbie Foy, Eileen F. S. Kaner, Liz Smith, und Debbie Bonetti. 2004. «Constructing Questionnaires Based on the Theory of Planned Behaviour: A Manual for Health Services Researchers». Newcastle upon Tyne: Centre for Health Services Research, University of Newcastle.
- Hayes, Andrew F. 2018. *Introduction to Mediation, Moderation, and Conditional Process Analysis: A Regression-Based Approach*. 2nd edition. Methodology in the Social Sciences. New York: Guilford Press.
- Hinz, Andreas. 2006. «Inklusion». In *Handlexikon der Behindertenpädagogik: Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis*, 2. Aufl., 97–99. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kronauer, Martin. 2013. «Soziologische Anmerkungen zu zwei Debatten über Inklusion und Exklusion». In *Zugänge zu Inklusion: Erwachsenenbildung, Behindertenpädagogik und Soziologie im Dialog*, herausgegeben von Monika Kil, Reinhard Burtscher, Eduard Jan Ditschek, Martin Kronauer, und Karl-Ernst Ackermann, 17–25. Bielefeld: W. Bertelsmann. <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/36929/>.
- Krotz, Friedrich. 2017. «Mediatisierung: Ein Forschungskonzept». In *Mediatisierung als Metaprozess: Transformationen, Formen der Entwicklung und die Generierung von Neuem*, herausgegeben von Friedrich Krotz, Cathrin Despotović, und Merle-Marie Kruse, 13–32. Medien – Kultur – Kommunikation. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-16084-5_2.
- Kruse, Andreas. 2017. *Lebensphase hohes Alter. Verletzlichkeit und Reife*. Berlin: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-50415-4>.
- Kubicek, Herbert. 2021. «Internetnutzung älterer Menschen in Bremen und Bremerhaven. Ergebnisse und Schlussfolgerungen einer Bevölkerungsumfrage 2021. Bericht der wissenschaftlichen Begleitforschung». Bremen: ifib research. https://www.ifib.de/fileadmin/ifib/publikationsdateien/Bericht_Internetnutzung_a%CC%88lterer_Menschen_final.pdf.
- Kutscher, Nadia. 2010. «Digitale Ungleichheit: Soziale Unterschiede in der Mediennutzung». In *Soziale Arbeit und Medien*, herausgegeben von Georg Cleppien und Ulrike Lerche, 153–63. Wiesbaden: VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92376-5_10.
- La Barbera, Francesco, und Icek Ajzen. 2021. «Moderating Role of Perceived Behavioral Control in the Theory of Planned Behavior: A Preregistered Study». *Journal of Theoretical Social Psychology* 5 (1): 35–45. <https://doi.org/10.1002/jts5.83>.
- Mayring, Philipp. 2015. *Qualitative Inhaltsanalyse*. 12., überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz.

-
- Rosenstock, Roland, Anja Schweiger, und Christiane Schubert. 2016. «Der Medienkompass Mecklenburg-Vorpommern (II). Medienbildung im mittleren und höheren Alter.» Band 7. Schriftenreihe der Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern. Schwerin: Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern. <https://medienanstalt-mv.de/media/kompass/7/attachment-1661978062.pdf>.
- Rudolph, Steffen. 2019. *Digitale Medien, Partizipation und Ungleichheit: Eine Studie zum sozialen Gebrauch des Internets*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-26943-2>.
- Schiefer, David, Jolanda van der Noll, Jan Delhey, und Klaus Boehnke. 2012. «Kohäsionsradar: Zusammenhalt messen. Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland – ein erster Überblick». Bertelsmann Stiftung. https://www.bertelsmannstiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Kohaesionsradar_Zusammenhalt_messen.pdf.
- Seifert, Ruth. 2013. «Eine Debatte Revisited: Exklusion und Inklusion als Themen der Sozialen Arbeit». *Zeitschrift für Inklusion* 03 (April). <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/25>.
- Stichweh, Rudolf. 2013. «Inklusion und Exklusion in der Weltgesellschaft – am Beispiel der Schule und des Erziehungssystems». *Zeitschrift für Inklusion*, Nr. 03 (April). <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/22>.
- Trepte, Sabine. 2016. «Medienkompetenz». In *Medienpsychologie. Schlüsselbegriffe und Konzepte*, herausgegeben von Nicole C. Krämer, Stephan Schwan, Dagmar Unz und Monika Suckfüll, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, 108–14. Stuttgart: Kohlhammer.
- van Dijk, Jan. 2004. «Divides in Succession: Possession, Skills, and Use of New Media for Societal Participation». In *Media Access: Social and Psychological Dimensions of New Technology Use*, herausgegeben von Erik P. Bucy, und John E. Newhagen, 233–54. New York: Routledge.
- Wangler, Julian, und Michael Jansky. 2021. «Wie wirken mediale Altersbilder auf ältere Menschen? – Ergebnisse einer Rezeptionsstudie». *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 54 (7): 676–84. <https://doi.org/10.1007/s00391-020-01745-y>.
- Wenzel, Kristin. 2013. «Wenn die Welt keinen Wert auf einen legt – Entstehung und Auswirkungen subjektiv empfundener Exklusion». Kassel: Universität Kassel. <http://www.urn.fi/urn:nbn:de:hebis:34-2014060245464>.
- Zillien, Nicole. 2009. *Digitale Ungleichheit: neue Technologien und alte Ungleichheiten in der Informations- und Wissensgesellschaft*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91493-0>.